



Markus A. Sutter

Vorspiele

Roman

e**b**...

Markus A. Sutter

Vorspiele

Roman

Für

Annelore
Angelika
Aurelia
Bendicht

»Die Griechen betraten das Reich der Toten rückwärts:
Was sie vor sich hatten, war ihre Vergangenheit.«

ROLAND BARTHES

»You'll know me because I'll be the only one in disguise.«

TOM STOPPARD

In der Nacht schrillte das Telefon. Dem gebrochenen Deutsch entnahm er, dass sie gestorben und er zur Abdankung und zum Totenmahl eingeladen sei. Inständig habe sie um seine Anwesenheit gebeten. Wenn er einen der nächsten Nachtzüge nehme, bleibe genug Zeit. – Burger, in der einen Hand den Hörer, musste sich mit der anderen an der Wand abstützen. Wie ist sie denn ..., wollte er anfangen, bemerkte aber sogleich die Unerträglichkeit der Frage. Weder für ihn noch für den Anrufer war jetzt ein Gespräch möglich. Wie in Trance stimmte er zu.

»Sicher«, sagte er. »Ja, mit dem Nachtzug. Ciao.«

Burger setzte sich. Er zog die Schirmlampe herunter, damit ihn die Glühbirne nicht blendete. Starrte in den gelben Steinholzbelag seiner Wohnstube. Fuhr mit zwei Fingern den verschmutzten Fugen in der Kirschholzplatte entlang, bis einer der Nägel brach.

Das Verhängnis hatte sich schon gestern angekündigt, als er mit der Standbahn auf den Kulm geflüchtet und mehr verstört als befreit worden war. Obwohl die Vorhersage klare Fernsicht in den Bergen angekündigt hatte, war der Himmel überschliert und die Novembersonne frostig. Die Wiesen mit den letzten sterbenden Blümchen schwammen im Schmelzwasser des ersten Schnees. Ein trudelnder Sommerfalter, der trotz wildem Flattern am Ende dem Eisschnee erlag, erschütterte Burger. Vor dem langsamen Ertrinken der Gondelbahn in der Nebelnacht erfasste ihn der Drang, über Bord zu gehen und auf den Wogen des Meeres zu treiben. Schon beschlug sich aber das Kabinfenster und das Glas wurde milchig. Weit unten reihten sich die Fahrzeuge wie Grabsteine. An der Talstation wartete der Bus. Stur lotste der Fahrer seine Fracht unter dem verschleierte Licht der Strassenlampen durch den zähfließenden Verkehr. An Burgers Haltestelle vergass er einzubiegen und entschuldigte sich nur der Form halber. Burger musste an sich halten, um nicht die Fassung zu verlieren. Auf dem Fussweg zurück wurde er von Ahnungen heimgesucht. Im Gespinnst, durch das er sich tastete, verhedderte er sich und kam zu Hause an wie ein Verhafteter.

Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich jetzt. Erinnerungen brachen über ihn herein. Ereignisse von einst überfluteten ihn. Zwanzig, dreissig Jahre und mehr waren es her. Immer weiter zurück schien er gezerrt zu werden, immer tiefer in den Brunnen seines Gedächtnisses zu fallen. Orte, die ihn geprägt hatten, zogen an ihm vorbei. Ein Abbruchhaus. Ein Bauernhof in den Bergen. Ein Haus voller Kaninchen. Momente, die ihn einst zeichneten. Der Verlust der Sprache. Ein Konzert in der Turnhalle. Eine Nacht am Wehr. Es erschienen Menschen, die er verlassen und nie mehr gesehen hatte. Eine ganze Talschaft. Wohngemeinschaften. Eine Gruppe von Musikern. Dorfbewohner. Es wollte nicht enden.

Und immer wieder *sie*. Er hätte sich neben sie setzen, sie festhalten, sie in die Arme nehmen wollen. Eine Sehnsucht nach Wärme und Berührung überkam ihn, durchschüttelte ihn. Zu ungeduldig vielleicht. Zu eingeschränkt vom Drang und vom eigenen Unvermögen. Das Festhalten der Bilder wollte nicht gelingen. Seine eigene Geschichte durchquerte und verbarrikadierte den Weg zu ihr. Was blieb war das Gefühl der Trennung.

Von Weitem hörte er den Zeitungskurier. Wenn sich die Wagentür öffnete, wummerte Musik heraus. Je näher, desto lauter, desto tiefer der nachfolgende Fall in die Stille. Bei einem nächsten Stopp erschallte das Zeitzeichen, danach eine dröhnende Stimme mit den Nachrichten. Burger war gebannt vom Aufstossen und Zuschlagen der Tür. Erst das Scheppern des eigenen Milchkastens erlöste ihn.

Er begann mit den Vorbereitungen. Zuerst fing er an, einen Koffer zu packen, entschied sich dann aber doch für eine Tasche. Er ging zur Arbeit, organisierte eine Vertretung, für die er Dringlichkeitslisten und Lernprogramme erstellte. Der Rektor hatte ein Einsehen und gab ihm so viele Tage Urlaub, wie er benötigte. Er wünsche ihm alles Gute auf seiner Fahrt in die Vergangenheit, sagte er.

»Der Süden Italiens ist Neuland für mich«, stellte Burger klar.

»Umso vertrauter scheinst du mit der Verstorbenen gewesen zu sein.«

»Schon«, antwortete er und verabschiedete sich mit einem Wink der Hand.

Auf seiner Fahrt wollte Burger Ruhe haben. Den Mitreisenden aus dem Weg gehen. Sich ungestört in die alten Zeiten vertiefen und die Geschichten, die ihn mit *ihr* verbanden, in Erinnerung rufen. Der Nachtzug in zwei Tagen bot ein ganzes freies Abteil. Ohne Zögern griff er zu.

»Gute Reise, Herr Burger«, sagte die Bahnassistentin. »Geniessen Sie die Ferien.«

Die Taxifahrerin wartete bereits, der Motor lief, das Gepäck war im Heck verstaut, als Burger noch einmal die Gartentreppe hinauf zurück ins Haus rannte, um ein handkleines, in braunes Kunstleder gebundenes Notizbuch aus dem Regal zu fischen. Vor Jahren hatte er Strassen, Häuser und Daten, Namen von Freundinnen, Freunden und Bekannten festgehalten. Details von Begegnungen, Aussprüche und Zitate fanden sich darin. Die Seiten waren mit feinem Minienstift vollgeschrieben und ähnelten den Mikrogrammen eines bekannten Schriftstellers. Mit den aktuellen Ereignissen von damals, dem Verlassen der Stadt am Fluss und der zweiten Trennung von ihr, hatte er die Notate auf der hintersten Seite begonnen, um im zeitlichen Rückblick und räumlichen Nach-vorne-Blättern zur Front des Notizblocks zu gelangen. Das Langvergangene kam jetzt wie in einem gewöhnlichen Geschichtenbuch zuerst. Burger stellte sich vor, während er zwei Stufen der Gartentreppe auf einmal übersprang, dass er mit den Seiten des Büchleins ebenso umspringen und die Zeiten auffächern und nach Belieben abblättern wollte.

»Nicht gerade die Saison, um in den Süden zu fahren«, bemerkte die Fahrerin durch den Rückspiegel, nachdem er ihre Frage, wohin es denn gehe, unvorsichtigerweise mit »Apulien« beantwortet hatte.

»Sind da nicht die Stürme los und die Strände leer?«

Burger wich den Fragen aus. Er liess die Frau im Glauben, dass er sich in einen Novemberurlaub begeben, entschädigte sie dafür mit einem grosszügigen Trinkgeld. Das Gepäck könne er selber herausheben, rief er. Die Heckklappe rutschte ihm aber aus der Hand und fiel mit dumpfem Knall ins Schloss. Die Fahrerin hielt sich die Ohren zu und winkte ihm dann lachend nach.

Obwohl er genug Zeit hatte, hetzte Burger durch das Gewimmel des Bahnhofs. Er hörte weder das Lärmen aus den Lautsprechern noch beachtete er das Geschwätz der Reisenden. Mit entschiedenem Schritt fasste er eine Spur durch die Menge ins Auge und fand, ohne angerempelt oder gestossen zu werden, sein Peron und seinen Wagen. Schon wollte er die Tasche in den Gang hineinwerfen. Aber er wurde gebremst. Der Weg war verstopft. Ein betagtes Ehepaar, das von einer jüngeren Frau, wahrscheinlich die Tochter, an seinen Platz begleitet wurde, forderte seine Geduld. Zuerst suchten sie unter viel Gerede und Lachen ihre Platznummer, danach wurde Burger gebeten zu warten, obwohl die Tochter, wie sich herausstellte, lediglich noch ein Gepäckstück zu holen hatte. Endlich machten sie ihm Platz und er durfte sein Abteil beziehen. Er legte die Tasche auf den nächsten Sitz und wühlte darin nach Schreibzeug, noch bevor er die Kleider ablegte. Durch die trüben Scheiben beobachtete er, wie sich eine Frau im roten Mantel und ein Mann im Loden verabschiedeten. Es fiel den beiden schwer. Burger platzierte den gesuchten Blechbehälter auf dem Tisch und zog seine Jacke aus. Das Futter nach aussen schob er sie auf die Ablage. Der Mann im Loden stand inzwischen am Fenster und verständigte sich mit Handzeichen. Von draussen wurden Pakete durch den beweglichen Teil des Korridorfensters gehievt. Zwei Kinder setzten zu Luftsprüngen auf dem Asphalt an, um ins Innere sehen zu können und ihrer Nonna mit fuchtelnden Händen zuzuwinken.

Burger hasste Abschiede. Freunde und Freundinnen behielt er im Gedächtnis. Das genügte ihm. Wiederbelebte Beziehungen hatten nur neue Trennungen zur Folge. Er fühlte sich mit den

Menschen verbunden, auch wenn er ihnen keine Karten schrieb oder sie an ihren neuen Wohnorten besuchte. Sein Weg zu *ihrem* Begräbnis und in ihre gemeinsame Vergangenheit stellte die Ausnahme dar.

Die Frau im roten Mantel erschien wieder auf der Plattform und warf sich noch einmal an den Hals des Mannes. Durch den Gang zwängten sich Passagiere auf der Suche nach ihrer Platznummer. Burger sank in den abgeschabten Ledersessel, knipste den Wandlampenschirm an und suchte nach seinem Notizbuch. Als er aufblickte, war die Frau verschwunden. Der Mann hatte sich auf dem Perron postiert. Unverhofft aber nahm er einen Satz über die Tritte ins Innere des Wagens. Im spitzen Winkel verfolgte Burger von seiner Innentür aus, wie er ihren Kopf in die Armbeuge nahm, sie an sich drückte und ihr Gesicht abküsste, als wollte er sie bewahren oder zurückhalten. Erst das Poltern und Ausrufen der nachrückenden Passagiere verdrängte ihn.

Burger war froh, sich mit niemandem unterhalten zu müssen und blätterte zur ersten Seite seines Notizbuches. *Adieu* stand in kleinen dünnen Lettern an den oberen Rand gedrückt, nicht *Anfang*, nicht *Beginn* oder *Start*, sondern *Adieu*. Offenbar hatte er noch alles in Beziehung zu ihr gedacht. Der Schmerz der ersten Trennung lag schwerer auf ihm als die Verlockung und Verheißung des Neuen. Sie hatte damals eine Weltreise geplant, um die Tänze der Kontinente kennenzulernen, er wollte das Dorf hinter sich lassen. Sie war mit sich im Reinen, Burger noch im Zwist darüber, welche Stadt er wählen und wie er logieren sollte, auch wenn ihm klar war, dass ihn nichts mehr aufhalten konnte. Als sie seine Zerrissenheit bemerkte, brachte sie die Idee auf, es doch mit Stüten, Wanner und Troller zu versuchen. Mit ihnen habe er bereits musiziert. Zudem wohne Meret, die Freundin von Wanner, schon in der Stadt, vielleicht könne sie ein Haus, wo geprobt und gewohnt werden dürfe, vermitteln.

Der schneidende Pfiff des Zugführers, das Anrucken der Räder und das Schütterern des Waggons unterbrachen Burger in sei-

nen Gedanken. Er wählte einen roten Bleistift aus der Blechschachtel und entnahm der Tasche ein schwarzes Spiralheft. Er wollte seine alten Notizen ergänzen und erweitern. Einige Sätze ausformulieren, die Bilder aber fließen lassen, um sie später zu vervollständigen und einzutippen. Die Tätigkeit würde ihn wachhalten und ihm ermöglichen, alle Reisesstationen mitzuverfolgen.

Beim Blättern fiel er auf das Wort *Küngelhaus*. Ein fades Gefühl verbreitete sich in seinem Magen wie beim Aufkommen von Übelkeit. Selbst *Stallung für Kaninchen* wäre eine Beschönigung für diese Hütte. Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit und Vitalität von Küngeln waren darin nie zu finden gewesen. Die Quietsch- und Stossgeräusche gingen allmählich in ein wiegendes, rollendes Zungenschlagen über. Burger fing an, den Überfall an Gedächtnisbruchstücken zu ordnen und festzuhalten. Die Namen *Stüten*, *Troller* und *Wanner* waren unterstrichen, den Namen von ihr, der eigentlichen Hauptperson, aber suchte er vergeblich. Nach ihrer Trennung war sie für ihn weiterhin bestimmend und sein einziger Fluchtpunkt gewesen. Auf sie hatte er fast alles bezogen. Trotzdem fehlte sie in den Aufzeichnungen. Sie war die grosse Abwesende. Die stumm Vorausgesetzte.

I Küngelhaus

Erste Unterkunft

Von unserem ersten Mietshaus nahe an der Stadt, unserer ersten Unterkunft, die kaum den Namen Behausung, schon gar nicht die Bezeichnung Wohnung verdiente, die eher eine Bruchbude oder gar ein Stall für Vieh war, hatte ich dir kaum je erzählt. Bis unter die Schindeln war das Haus verletzt und auf den Tod krank. Das Herausprengen der neuen Strasse war ihm nicht gut bekommen. Das Schürfen der Bagger, das untergründige Schüttern der Rammen und Walzen hatten sein schon mürbes Fundament gebrochen. Durch den Sockel zog sich ein Riss. Sand rieselte und Steine kieselten heraus. Der Holzbau darüber ächzte, als ob er wankte. Nur der Beton der neuen Stützmauer blendete. Der samtene Strassenbelag glänzte. An heissen Tagen heftete er sich an die Schuhe, dass es zischte. Der Vermieter war ungeschickt in Geldsachen. Er hätte Schadenersatz verlangen können. Er hätte die Behörden anschreiben und Expertisen machen lassen sollen. Stattdessen war er ausgezogen, hatte den Platz in einem der Zimmer seinen Küngeln gegönnt und die anderen dem anfallenden Staub überlassen.

»Für ein halbes Jahr«, hatte der Vermieter gesagt. Heizen könne man das Haus nicht mehr. Die Küngel werde er in die Ställe hinter dem Haus schaffen. Wir angehenden Musikstudenten, Stüten, Troller, Wanner und ich, waren sofort einverstanden gewesen. Auch unter der Bedingung, dass die Frau des Vermieters weiterhin die Waschmaschine in der Küche benutzen dürfe.

Am Tag nach dem Einzug sassen wir um den Frühstückstisch. Wir waren daran, unsere Brote zu streichen und Kaffee zu kochen, als es kaum hörbar an die Küchentür klopfte. Ich öffnete. Den vollen Wäschekorb auf die eine Hüfte gestützt, stand die Frau des Vermieters im Rahmen. Sie trug Schwarz. Nur die weiss gepunktete Schürze hob sich ab. Das Gesicht war schmal. Haut wie

Pergament. Fast ohne Falten. Das schütterte Haar am Hinterkopf von einem Kamm zusammengekrallt. Ich hielt die Türe noch immer und versperrte ihr den Weg. Ich war gebannt von ihrer Erscheinung. Niemand hatte die Aussentür gehört. Ob sie störe, fragte sie. Ich machte ihr den Durchgang frei.

»Bitte«, sagte ich mit einem Handzeichen Richtung Waschmaschine. Die anderen murmelten ein »Guten Morgen«.

»Ich habe nicht genug schwarze Wäsche«, erklärte sie und dachte wohl, es wäre ein Gesprächseinstieg. Eine Einladung, uns nach dem Todesfall zu erkundigen. Wir hätten ihr die Trauer ja ansehen, den Korb voll schwarzer Wäsche als Hinweis nehmen können. Aber keinem von uns fiel es ein nachzufragen. Sie kniete sich vor das geöffnete Maschinenauge hin und begann in gespenstischer Langsamkeit die Trommel zu füllen. Dabei folgte sie mit scheelem Blick und gespitztem Ohr jedem kleinsten Geräusch und jedem Schatten hinter ihrem Rücken. Ein Lastwagen kesselte vorbei. Das Haus vibrierte. Wir versuchten stoisch unser Frühstück einzunehmen. Die Stimmung aber war verflogen. Das Gespräch versiegt. Wanner stiess sich mit beiden Armen vom Tisch, kippte mit dem Taburett zurück, lehnte sich an den gelb gestrichenen Sockel und liess in demonstrativer Ungeduld die Beine baumeln. Troller trommelwirbelte nervös mit seinen Fingern. Stützen und ich starrten indigniert in die Leere. Alle verwünschten wir die herumspionierende Frau. Wir wollten sie so bald wie möglich loshaben, uns keinesfalls auf ein Gespräch mit ihr einlassen. Wir wollten in Ruhe unseren Kaffee trinken.

Ungefragt aber fing sie an zu erzählen. In der verspannten Stille ihre dünne, ritzende Stimme. Die bläulichen Lippen öffneten sich kaum. Sie sprach provokant leise. Als ob sie uns herüberlocken oder willenlos machen wollte. Unablässig tröpfelte ihre Rede. Verzweigte sich wie ein Rinnsal. Netzfädig wie die geplatzten Äderchen auf ihren Wangen. Auch als Troller den Gasherd anfachte und das untergründige Fauchen, später das Zischeln aus dem Kaffeekännchen den Singsang ihrer Wörter übertönte, blieb

sie dabei. Zuerst sprach sie in die Trommel der Maschine. Dann erhob sie sich und polierte umständlich mit einem Lappen die Metallteile. Vom Todesfall ihres Bruders erzählte sie. Wie lange er gelitten. Wie lange sie ihn gepflegt habe. Mehr war nicht auszumachen. Scheinbar losgelöst vom Atemholen, zuckten ihre schmalen Lippen beim unverständlichen Murmeln. Kaum hatten sich die Laute gelöst, legte sich eine dünne Schicht Eis darauf. Von hinten züngelten die blauen Zinken der Gasflamme. Das Kaffeepfännchen rührte, gluckerte, sprudelte, zischelte dann. Unverhohlen begrüßten wir das alles betäubende Tosen. Troller drückte sich an der Frau vorbei, um an den Herd zu gelangen. Als er den Kaffee herüberreichen wollte, spritzte Dampf aus dem Verschluss und nebelte der Frau ins Gesicht. Ein Zittern durchfuhr ihre Pergamenthaut und ein Ruck den ganzen Körper. Die Rede erstarb. Wanner kippte sein Taburett an den Tisch zurück. Nicht sicher, was geschehen sollte. Troller hielt die Pfanne in der Luft. Die Frau aber startete die Maschine, langte nach ihrem leeren Korb und machte sich bereit zu gehen. Wir zogen unsere Schultern hoch und drückten ein Grinsen in den Tisch. Wir durften nicht aufschauen, um nicht in krachendes Gelächter auszubrechen.

Sie stand im Türstock und wollte sich verabschieden. Troller schenkte noch Kaffee aus. In diesem Moment bog sie, als ob sie gerufen worden wäre, ihren Kopf nach hinten und starrte ungläubig in die Flucht des kurzen Korridors. Sie musste an dessen Ende die offene Tür und das sich türmende Schwarz von Lautsprecherboxen gesehen haben. Es konnte auch der Chromstahl eines Tonüberträgers oder eines Beckenständers aufgeblinkt haben. Sie trat in den Korridor und betrachtete in unverstellter Verblüffung den Bildausschnitt, der ihr zugänglich war. Alles Abweisende fiel von ihr. Im Netz ihrer Wangen verfang sich ein Hauch von blühendem Mohn. Troller, der den Umschwung bemerkte, bot der Frau an, ihr das Probelokal zu zeigen. Sie müsse gehen, vielleicht ein anderes Mal, war ihre Antwort. Aber das

Kühle und Schmallippige war von ihr gewichen. Troller schaute ihr durch das Haustürfenster nach, wie sie im Treppenschacht zur Strasse verschwand.

Wir wechselten ins Probelokal. Die Läden waren geschlossen. Eine von der Decke hängende Glühbirne verbreitete Streulicht, eine Stehlampe mit zwei Spotleuchten warf zwei gebündelte Strahlen in den Raum, die sich im gesprungenen Lack der Holztäfelung spiegelten. Meine Hammond stand in der hinteren Ecke, so dass ich die zahlreichen Kabelschnüre, die sich über den grauen Linoleumboden schlängelten und ihre Köpfe in ein Dosenbrett in der Raummitte steckten, übersteigen musste. Ich setzte mich auf die Orgelbank, startete das Instrument und eröffnete das Stimmprozedere. Stütens Gitarrentöne schwingen sich ein. Wann er begann mit einer Basslinie. Troller folgte mit einigen weichen Schlägen auf das Standtom. Endlich liess Stüten seine Gitarre aufaulen und leitete über zu einem langsamen Blues, der uns auf eine Pilgerreise zu den damaligen Cherubim unseres Himmels führte: Jimi Hendrix und Janis Joplin, Eric Clapton und Ginger Baker, Frank Zappa und John Mayall.

Deine Cherubim waren es nicht. Unsere Musik war dir zu sehr von Technik, von Verstärkern und Elektronik bestimmt und viel zu laut. Schon dazumal suchtest du die leiseren, subtileren Töne. Trotzdem unterstütztest du mich in meinem Unterfangen. Freutest dich auch, als ich anfing, konsequent zu üben. Für dich als angehende Tänzerin war das tägliche Training eine Selbstverständlichkeit.

Der von Küngeln geräumte und von Stroh freigemistete Raum wurde zur Abstellkammer. Der beissende Gestank darin war unerträglich. Hier konnte weder geprobt noch gewohnt werden. Aus den Ritzen der Bodenriemen stiess noch immer zungengraues Stroh. In den Rillen und Fugen klebte der Kitt von Mist. Die Küngelställe vor dem einzigen Fenster raubten dem Raum sein letztes Licht. Ein gesundes Erwärmen und Trocknen blieb auch im Sommer aus. Hier faulte es. In dieser verschatteten Hausecke,

dem Hang zugekehrt, dem Bergwasser ausgesetzt, waren Boden und Wände dem Verfall geweiht. Flecken wie von ausgelaufenem Maschinenöl, streckenweise grau wie das Genist flügelloser Insekten. Wir lagerten die Hüllen von Instrumenten ein. Koffer, unbrauchbare Regale, eine Fahrradfelge, einen Benzinkanister. Die Tür lag dem Kellerabgang gegenüber, von wo ein grottenfeuchter, modriger Geruch heraufschlug, und grenzte an das Klosett, aus dem das sture Tropfen und Gurgeln einer undichten Spüle herüberdrang.

Das Klosett war ein Tannenholzverschlag, eng wie ein Besenschrank. Schamlos legte die darin thronende Schüssel ihr Alter in Form uringelber Jahresringe offen. Hinter der Schüssel stieg eine mit dickem Mull bandagierte und wie von trockenem Blut gefleckte Röhre hoch, die im metallblanken Schnabel des Spülhahns mündete. In der Aussenwand ein winziges quadratisches Guckfenster mit geklöppeltem Vorhang. Wann er hatte es heraus, beim Gang aufs Klosett die Türe sorgfältig anzuheben und sie ohne Lärm über die Unebenen des Bodens zu schwenken. Troller hingegen, und mit ihm auch die anderen Neueinzüger, schlugen mit ihrer Schuhkappe so in die Tür, dass diese aufsprang und an die nächste Brettkante prallte. Troller liess den Spalt, den er sich zum Durchschlüpfen erzwungen hatte, immer offen. Es konnte sein, dass er ein Gespräch in der Küche begann und auf der Schüssel weiterführte. Meist hatte er sein oranges Briefchen und den blauen Tabakbeutel dabei, um sich eine Zigarette zu drehen.

Troller wuchs in einem der Nachbardörfer auf und stiess erst spät zu unserer Gruppe. Er war dir aber bekannt. In der Fabrikhalle, wo wir probten, seid ihr euch begegnet. »Er hat Charme und Witz«, sagtest du. »Er ist ein Verführer«.

Troller galt als der Lebenserfahrenste. Was er sagte, hatte Gewicht. Wenn er sprach, hörten die anderen zu. Beim Umzug soll er im Fond von Stütens Opel Kadett geweint haben. Sein Vater, ein schon älterer Milchmann und Bauer, soll ihm nur das eine gesagt haben: »Trag Sorge zu dir.« Das rührte Troller so, dass er



Markus A. Sutter, geboren 1952, wuchs im Thurgau auf. Er studierte in Bern Musik. Nach einem Jahr Schauspiel-
schule in Stuttgart wechselte er an die dortige Universität
zum Studium der Germanistik und Philosophie. Er war
Werkstudent und jobbte als Texter und Regieassistent an
einem Kleintheater. Im Kanton Zug, wo er noch heute lebt,
arbeitete er als Deutsch- und Geschichtslehrer. Bei Gelegen-
heit schrieb er im Kulturteil von Regionalzeitungen. In
seinen letzten Arbeitsjahren leitete er eine Tagessonderschule
im Kanton Aargau. *Vorspiele* ist sein Debüt.